

Invokavit

Leitmotiv: Anfechtung und Versuchung

Wochenspruch: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“ 1.Johannes 3,8

Wochenpsalm 91

Meditationstext: 1.Johannes 3,8

John Bunyan beschreibt in seiner „Pilgerreise“ mit zahlreichen Bildern die Vielfalt der Anfechtungen und Versuchungen eines Christen auf seinem Weg zur ewigen Heimat. Einmal führt der Weg des Pilgers durch einen Engpass, der auf beiden Seiten von einem sehr bedrohlichen Löwen kontrolliert wird. Zwischen den Löwen muss er hindurch. Er kann das nur im Glauben wagen. Indem er den Weg unter die Füße nimmt, erfährt er, dass die Löwen angebunden sind und, wenn er genau in der Mitte bleibt, ihn nicht erreichen können, so nah sie ihm auch kommen.

Es gibt immer einen Weg hindurch. „Wenn du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“ (Jesaja 43,2). „Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Über Löwen und Ottern wirst du gehen und junge Löwen und Drachen niedertreten“ (Wochenpsalm 91,7.11-13). Israel findet seinen Weg durch's Rote Meer; Petrus geht über's Wasser und sinkt erst, als er nicht mehr seine ganze Aufmerksamkeit auf den Weg richtet, sondern sich vom Abgrund irritieren lässt.

Beides ist tödlich: Die Augen vor dem Abgrund zu verschließen wie auch den Blick darauf zu richten. Wenn ich in der engen Baustellendurchfahrt auf der Autobahn die Augen vor Angst zukneife, passiert genauso ein Unglück wie wenn ich auf den Betonrand links oder die Lastwagenreifen rechts starre. Ich muss mich unbeirrt auf die Spur konzentrieren. Um auf der Spur zu bleiben, muss ich sehen, wo die Grenze ist - Blindheit gegenüber den Werken des Teufels ist tödlich. Aber genauso gefährlich ist es, den Blick davon fesseln zu lassen.

Nicht die Grenze bestimmt den Weg, sondern der Weg bestimmt die Grenze. Ich kann mich nur entweder auf den Weg oder auf die Grenze konzentrieren. Das ist mir

verheißen: Wenn ich konsequent auf den Weg schaue, sind mir alle Dinge möglich.

Und was ist der Weg? „Ich bin der Weg“, sagt Jesus (Johannes 14,6). Der Weg ist Nachfolge und Nachfolge scheut das Kreuz nicht. Als Petrus den Passionsgang nach Jerusalem ablehnt, ist er vom Weg abgewichen.

Der Weg ist nüchterne, aber nicht hoffnungslose Akzeptanz der Lebensumstände, die so sind, wie sie sind. Den Weg finde ich nicht, indem ich mit dem Kopf gegen die Wand schlage. Der Weg ist immer nur nichts weiter als der nächste Schritt. Hier und heute. Der Weg ist meine Antwort auf das, was mir heute begegnet.

Invokavit - Sonntag

Meditationstext: Matthäus 4,1-11 (Evangelium)

„Und führe uns *nicht* in Versuchung“. Führe uns nicht in Situationen, die uns überfordern: Abkürzungen der Bedürfniserfüllung, weil die Entbehrung sich schon so lang hinzieht. Wenn das tägliche Brot fehlt. Herbeizwingung von Wundern, um die fehlende Glaubensgewissheit durch Sicherheit zu überwinden, um sich groß tun zu können mit Zeichen und Wundern und der Macht des eigenen, rechten Glaubens, um nicht gar so geistlich arm zu sein. Und die Versuchung des Reichtums und der Macht. Das sind anscheinend die drei Kernversuchungen: Dreifaltigkeit des Glaubensersatzes nach dem Motto: Wir wandeln im Schauen und nicht im Glauben. Es sind fromme Versuchungen. Das Gegenstück, das Glauben ohne Schauen, ist Nicht-können, Nicht-haben, Armut, Schwachheit.

Was heißt das für mich hier und heute? Annehmen und Loslassen. Auf Jesus vertrauen, nicht auf mich selbst. Ich fühle mich sehr schwach und sehr eingeschränkt - es ist gut so. Es gibt keinen Grund zur Aufregung. Ich werfe meine Sorge auf ihn. Das ist kein Kraftaufwand, das ist einfach nur die konsequente Umleitung. Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark. Weil Gott barmherzig ist - heute.

protest

*führe uns
nicht
in versuchung
sondern
erlöse uns
von dem bösen*

*wenn aber
der gute
der tröstliche
der barmherzige
und allweise
liebvolle
vatergeist
dennoch
in versuchung
führt
nicht nur
in wüste
sondern auch
in verlassenheit*

*endet
meint glaube
im warum*

*endet
mündet
siegt*

*dennoch
widerständig*

Invokavit - Montag

Meditationstext: Hebräer 4,14-16

*ihr machthaber
ihr rechthaber*

*wann endlich
wollt ihr
werdet ihr*

dienen

*der freiheit
dem frieden
der menschlichkeit
dem menschen*

*denen
die euch
nicht
hofieren
sondern
brauchen*

Er leidet meine Schwächen mit (V15). Er lässt sich empathisch auf meine Schwächen ein. Er ist ganz Mensch, ganz Fleisch und Blut. Er lebt mir vor, wodurch auch ich nur leben kann: Auf Versuchung und Anfechtung nicht mit Selbstbetrug zu reagieren. Das ist die Sünde. Er ist ohne Sünde.

Er ist da, um mir zu helfen. Seine Hilfe kommt zur rechten Zeit und auf die rechte Art. Ich finde Gnade (V16).

Das Treten zu dem „Thron der Gnade“, um dort Barmherzigkeit zu finden (V16), also Hilfe in der Not, ist anscheinend etwas ganz anderes als das, was ich gelehrt wurde und über Jahrzehnte hinweg praktizierte. Es ist nicht die Audienz beim großen König, der, weil er gnädig ist, mir gewährt, alle Tage wieder neu artig in den Thronsaal zu schleichen, auf Filzpantoffeln möglichst, um mich vor ihm niederzuwerfen und wieder neu zu betteln, mir doch allergnädigst zu erfüllen, was ihm das Allerleichteste ist, und der aus für mich vollkommen unerklärlichen Gründen manchmal „ja“ und sehr oft „nein“ dazu sagt, wiewohl mich jeden Morgen wieder neu über der Eingangstür in goldenen Lettern der Spruch „Gnädig und barmherzig ist der Herr“ begrüßt.

Und es geht wohl auch nicht darum, dass ich mich heiser schreie des grausamen Widerspruchs zwischen Versprechen und Erfüllung wegen, und nochmals heiser schreie und nochmals, bis ich nicht mehr kann - und dann vielleicht doch hoffen kann, dass der große König befindet, es sei mir ernst genug, und etwas einleitet zu meiner Beruhigung und meinem Trost, und sei es nur, dass ich abscheide und von seinen Engeln in Abrahams Schoß getragen werde, als elend Eingeganger, der sein Dasein hier unter dem Tisch mit den Hunden fristete (Lukas 16,19-22).

Sondern so sieht die gnädige Hilfe aus: Er gibt mir Teil am Geist des Widerstands. Er gibt mir Raum, mich nicht selbst zu

betrügen. Er inspiriert mich, dass ich jetzt, wo die Enttäuschung wieder hoch kocht und die selbstbetrügerische Stimme mich schon wieder eingelullt hat, nicht im Sumpf der Depression versinke, sondern siege. Und siegen bedeutet nicht mehr und nicht weniger als nicht aufzugeben und weiterzugehen. In diesem Leben, das so ist, wie es ist. Er nimmt den Mangel nicht weg, aber er stärkt mich, damit ich mitten im Mangel wirklich tapfer und mutig bin. Dass ich selbst es schaffe, die Melodie dieses Wintertages an den Cantus Firmus der Freude zu binden.

Das ist es, was ich Kargheit nenne.

Invokavit - Dienstag

Meditationstext: Genesis 3,1-19

Fast scheint es mir, als beinhalte der Sündenfall eine gewisse Notwendigkeit. Gott scheint gelassen damit umzugehen. Die Cherubinen bewachen den Baum des Lebens, aber sie peitschen die ersten Menschen nicht aus Eden heraus, wie mittelalterliche Maler dachten. Auch nach dem Fall herrscht Friede zwischen Gott und Mensch. Der Mensch kann leben, zwar unter erschwerten Bedingungen, aber die sind auch alles andere als ein drückendes, höllisches Joch. Gegen die gestörte Paarbeziehung kann der Mensch etwas tun, wunderbare Liebe kann daraus hervorgehen, und die Dornen und Disteln lassen sich eindämmen, fruchtbare Felder können daraus entstehen, der Schweiß des Angesichts kann sich in den Ausdruck des Stolzes auf die vollbrachte Leistung verwandeln, und das kann verbunden sein mit tiefem Dank und größter Lebenszufriedenheit. Der Garten Eden ist verlassen, aber die Welt steht ihnen offen. Gott hält den Kontakt zu den Menschen, zu Kain und Abel, und Abel hat ein gutes Vertrauensverhältnis zu ihm. Es ist nicht der große Horror, der da über die Menschheit hereinbrach. Es ist ein Teil der Schöpfungsgeschichte. Misstrauen zwischen Mensch und Gott und zwischen Mensch und Mensch schlich sich ein, das war die teuflische Saat. Der Horror entwickelt sich erst allmählich: Die Saat geht auf und zerstört die menschliche Gemeinschaft. Die Herrschaft der Angst bemächtigt sich der ganzen Welt.

*nicht
wissen
was gut
was böse
nicht
so schnell
nicht
so bald
nicht
so sehr*

*warten
hören*

Nirgendwo im Text steht, dass Adam und Eva nicht sterben sollten. Der Satz „Von Erde bist du und zu Erde sollst du werden“ scheint mir

kein Fluch zu sein, sondern eine Feststellung. Der biologische Tod ist nicht unser „letzter Feind“. Sterben ist ein Teil des Lebens. Erst die Angst vor dem ewigen Tod macht ihn zum letzten Feind.

Erstaunlich: So habe ich den Text noch nie gelesen.

Invokavit - Mittwoch

Meditationstext: 2. Korinther 6,1-10

*jetzt
wahrnehmen
wohin
am besten
der nächste
schritt
erfolgt*

*die blauen flecken
gering achten
die wunden
sorgsam
pflegen*

*dennoch
leidenschaftlich
vernünftig
leben*

„Als die Armen, aber die doch viele reich machen“ (V10). Genau in diesem Zynismus lebe ich ja schon seit vielen Jahren. Wieder einmal liegen Tage hinter mir, an denen ich erlebt habe, dass andere sehr viel von mir profitierten - von meinen Vorträgen und Seminaren und besonders meiner Verkündigung des Evangeliums. Das war mal wieder wirklich gut. Das hat ermutigt, getröstet und gestärkt.

Ich habe mich verausgabt und fühle mich ausgelaugt. Aber es muss weitergehen, ich habe ja keine Wahl. Und indem ich mich aufraffe, meine reduzierte Kraft zusammennehme, werde ich gnadenlos „gezüchtigt, aber nicht getötet“ (V9). Wie tröstlich... Ein Sterbender, der noch lebt (V9). Also nicht mit einem Schlag getötet, sondern allmählich. Wie passend: Statt Trost, Stärkung und Anerkennung habe ich wieder einmal „genau zum richtigen Zeitpunkt“ eine zwischenmenschliche Erfahrung gemacht, die sich für mich anfühlte wie ein Tritt ins Kreuz mit dem Soldatenstiefel.: Massives Unverständnis. Ich bekomme nun einmal nicht, was ich brauche. Ich werde nun einmal nicht belohnt. „Per infamiam“ steht im lateinischen Text - durch böses Gerücht hindurch (V8). Durch infame Unterstellungen hindurch. Durch eine Beurteilung also, die mich zum bösen oder doch jedenfalls zum „schwierigen“ Menschen macht. Weil ein anderer sich nicht die Mühe macht, mich zu verstehen. Und wo ist die „bona fama“, das gute Gerücht, von dem Paulus ebenfalls schreibt (V8)? Wo wird verbreitet, was ich wert bin? Wo ist der Zulauf?

Ich interessiere nicht. Und dann reagiere ich ein wenig empfindlich, nicht übermäßig, aber doch etwas. Und es wird mir vorgehalten. Oder ich habe ein schlechtes Gewissen und lenke von mir aus ein. Ich möchte Verständigung. Ich übernehme die Perspektive des andern. Ich baue die Brücke. Ich demütige mich, offenbare meine Schwäche, bitte um Entschuldigung. Und was habe ich davon? Nichts. Wenn ich meine Stärken in den Dienst stelle, bringt es mir genau so wenig wie wenn ich mich zu meinen Schwächen stelle. Ich bleibe der „ignotus“, wie es im lateinischen Text heißt, der Unbekannte (V9), der Ignorierte, „und dennoch bekannt“, ja, so bekannt nämlich wie ein verblichenes Ladenschild am Straßenrand, das gewiss jeder kennt, weil er schon tausend mal daran vorbei gegangen ist - und dabei wird es auch bleiben, jahraus, jahrein. Nein, zum Kaufen kehrt man hier nicht ein. Die Musik spielt anderswo.

Was habe ich davon? Dass ich im Dreck sitze, verarmt und vereinsamt, ich, der notorische Einlenker und Friedensstifter, der sehr konsequente Anti-Macho, der Geduldige, der Verzeihende. Der ultimative Idiot.

Völlige Armut. „Als die nichts haben“ (V10). Ja, es ist richtig, was jener Buddhist auf dem Kalenderblatt schreibt: Besitz verhindert Beziehung - „Haben oder Sein“.¹ Woran mein Herz hängt, da ist mein Gott. Ja, loslassen. Jetzt wieder ganz buchstäblich, herausgefordert durch die akut erfahrene Schwäche. Ich darf diese Einschränkung als Erweiterung deuten. Gott sorgt für mich. Als würde Gott mir die Finger lösen, die krampfhaft die eigene Vorstellung umschließen. Das ist die „Züchtigung“ (V9). Darauf reagiere ich mit Panik. Aber Gott schenkt mir dadurch Freiheit. Gott sagt ja nichts anderes als dies: „Gib mir deine Sorge“.

Invokavit - Donnerstag

Meditationstext: Lukas 22,31-34

Der Satan begehrt und Gott lässt es zu. Weil uns alle Dinge zum Besten dienen müssen. Weil Gott dadurch zu seinen Zielen kommt. Weil der Teufel Gott dienen muss, obwohl er nicht will. Darin und nur darin erhält das Böse Sinn. „Das Reich muss uns doch bleiben“. „Und ob die Welt voll Teufel wär“ (Wochenlied EG 362).

Der Satan begehrt, dass der Glaube aufhöre. Zielpunkt seiner Strategie ist absolute Verzweiflung und Resignation. Niemand schützt sich selbst davor. Wer aber erfahren hat, dass Gott ihn trotz seines eigenen völligen Scheiterns schützt, der wird zum wahr-

¹ Vgl. Erich Fromm, *Haben oder Sein: Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft*, deutsch v. B. Stein, überarb. v. R. Funk, 21. Aufl. (dtv: München, 1992).

erwählung

*mit höchstem druck
drückst
höchster
du
mich
nieder*

*drückst weg
was mich
dir
vorenthält*

*kreuzgitter
unter mir
todeszelle*

*nur
mein
herz
passt
nicht
hindurch*

*senfkorngroß
bleibt es
zurück
im widerstand
der liebe*

*schutzlos
einsam
sehr verletzt*

*das muss
reichen*

ren Beistand seiner Schwestern und Brüder.

Petrus stürzt ab. Er fällt tief. Aber er fällt anders als Judas. Bei Judas hört der Glaube auf. Bei Petrus kann er nicht aufhören. Diese Gewissheit meint Jesus, wenn er sagt: „Ich habe für dich gebetet“ (V32). Es kann ja kein Verhandlungsbeten in Ungewissheit sein. „Ich habe eine Petition eingereicht, mal sehen, wie der Vater darauf reagieren wird. Wenn du Glück hast, ...“ Das wäre Kindergartenbeten. Nein, sondern Jesus hat gespürt, dass der glimmende Docht in Petrus nicht auslöschen *kann*. Petrus liebt Jesus. Und davon wird Petrus nie mehr loskommen. Darum trifft ihn Jesu Blick im Hof des Hohenpriesters. Darum weint er so verzweifelt. Darum rennt er als Erster zum Grab, als die Frauen sagen, es sei leer. Darum kann er nur antworten, als der Auferstandene ihn nach seiner Liebe fragt: „Du weißt es doch“ (Johannes 21,15-17).

Bei mir wird es wohl auch so sein. Der glimmende Docht kann nicht verlöschen, das geknickte Rohr nicht zerbrechen (Jesaja 42,3). Wie sehr bin ich geknickt. Mein Glaube wird brutal durch's Sieb geschüttelt. Aber das Senfkörnchen wird nicht durch die Maschen fallen.

Ich glaube kaum, dass noch mehr im Sieb ist. Darum finde ich schon lang, dass die Fortsetzung des Durchschüttelns unsinnig ist. Was soll sich denn noch ändern? Es kann mir nur noch schaden, mich nur noch bitter machen. Was zu viel ist, ist zu viel. Aber der Trainer scheint es wohl anders zu sehen.

Invokavit - Freitag

Meditationstext: Jakobus 1,12-18

Der Satan begehrt und Gott lässt es zu. Weil uns alle Dinge zum Besten dienen müssen. Versuchung und Versuchung ist zweierlei. Gott ist nicht zweigeteilt, wie ein Prediger behauptete, mit einer liebenden rechten Hand und einer strafenden linken. Gott ist nicht in sich gespalten. Gott ist die Liebe, Gott ist gut, Gott ist barmherzig, ganz und gar. Gott ist nicht auch irgendwie der Teufel. Aber er lässt ihn zu. Er versucht nicht, aber er führt in Versuchung. Jesus wird vom Geist in die Wüste geführt, um

versucht zu werden. Gott führt uns in Versuchung, und mit der Vaterunserbitte, es möge doch nicht geschehen, wehren wir uns, protestieren dagegen. Er möge uns von dem Bösen erlösen, beten wir, aber nicht von sich selbst, denn er ist nicht das Böse. Wir sind sehr geneigt, das Zulassen des Bösen damit zu identifizieren, dass Gott selbst so ist. Damit schaden wir uns aber nur selbst. Wir gehen damit der Versuchung auf den Leim. Die Versuchung erhält ihre Macht durch das negative Gottesbild. „Sollte Gott gesagt haben?“ ist die erste Versuchung - Zweifel an seiner Wahrhaftigkeit: Gott betrügt und missbraucht mich!

Das ist nicht Erkenntnis der Wahrheit, sondern Selbstbetrug. Nein, sondern meine eigene „Begierde“ lockt und reizt mich dortin (V14). Sünde ist auch nach Jakobus zuerst Unglaube. Ob ich dem Betrug gehorche oder nicht, entscheide ich selbst. Jakobus fordert mich auf, mich auf keinen Fall, mit welchen Argumenten auch immer, in den Unglauben und damit unter die Herrschaft der Sorge treiben zu lassen. Zu den stärksten teuflischen Argumenten gehört immer das eigene Scheitern, die eigene Schuld; die Bibel nennt den Teufel „Verkläger“ (Offenbarung 12,10)!

Mich auch und gerade von den Selbstvorwürfen, von den selbstabwertenden Schuldgefühlen, nicht irritieren zu lassen: Das heißt nicht sorgen und dem Teufel widerstehen. Heute.

*hören und sehen
ist vergangen
mir*

*taubes
herz*

*nur
das senfkorn
bleibt
sehr
einsam
obenauf*

*mein sinn
erübrigt sich
darin
satanssieb
zu sein*

*durchgeschüttelt
ohne
gnade*